

Schicksalsgemeinschaft der Tat.

Diese Worte aus der Ansprache des Reichsaussenministers von Ribbentrop hebt die deutsche Presse mit besonderem Nachdruck in den warmen und eingehenden Berichten über den Besuch des ungarischen Aussenministers Ladislaus von Bárdossy in der Reichshauptstadt hervor. Besonders sei auf den Bericht in der *Berliner Börsen-Zeitung* (Morgen-Ausgabe 22. März 1941) verwiesen, in dem auch Grundsätzliches zur deutsch-ungarischen Kameradschaft behandelt wird: „Die Festigkeit und Tiefe der deutsch-ungarischen Freundschaft basiert nicht allein auf historischen oder gefühlsmässigen Momenten, auch nicht allein auf der klaren Erfassung der Realitäten und des schicksalhaften Aufeinanderangewiesenseins. Ihren stärksten Impuls erhält diese Freundschaft daraus, dass beide Teile ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, ihren Willen zu enger Kameradschaft durch die Tat erhärten haben“.

Ungarn, die Sportnation des Südostens. Reichssportführer von Tschammer und Osten hielt am 21. März in Budapest auf Einladung der Ungarisch-Deutschen Gesellschaft einen Vortrag über Grundfragen der deutschen Leibeserziehung, der in weitesten Kreisen der ungarischen Öffentlichkeit lebhaften Widerhall fand. Ein lebendiges Bild der Arbeit auf dem Gebiete des Sports im Reich gab der Reichssportführer auch in seiner Erklärung, die in der *Deutschen Zeitung* (22. März 1941) erschien. Mit grosser Anerkennung gedachte dabei der Reichssport-

führer auch der sportlichen Leistungen Ungarns: „Die sportlichen Leistungen Ungarns — so lautet dieser Teil seiner Erklärung — gehen auf Jahrzehnte, ja auf Jahrhunderte zurück. Ich behaupte sogar, dass Ungarn die Sportnation des grossen europäischen Südostraumes ist. Greifen wir auf die jüngste Zeit zurück, so beweisen allein die unerhörten Leistungen des ungarischen Sportes während der Olympischen Spiele 1936, dass solche Gipfelpunkte der Leibeserziehung ein sichtbar guter Spiegel der körperlichen Verfassung des Volkes sind. Gewiss hat ein so grosses, wenn ich so sagen darf, bäuerliches Land, wie Ungarn viel grössere Schwierigkeiten als ein industriereiches, von der Bevölkerung stark durchsetztes Land, wie es Deutschland ist, zu überwinden. Der Bauer ist schwer zur Leibeserziehung zu bringen. Sobald er aber im Frieden seine Soldatenpflicht erfüllt, kommt er, so wie es in Ungarn wirklich der Fall ist, aus seinem heimatlichen Dorf in die Sphäre erweiterter Erziehungsformen, die ihm schliesslich das verschaffen, was er nötig hat, um ein widerstandskräftiger Soldat zu sein. Dass die ungarische Jugend sportbegeistert ist, stellte ich jedesmal, wenn ich die grosse Freude und Ehre habe, Wettkämpfen zwischen Ungarn und Deutschland, also Länderkämpfen, beizuwohnen, mit unverhohlener Freude fest“.

Jedermann versteht in Ungarn Deutsch. Im Zeichen dieser freudiger Erkenntnis berichtet der deutsche Publizist Harald Boeckmann über seine Eindrücke in der ungarischen Haupt-

stadt (*Esslinger Zeitung*, 17. Jan. 1941., *Mainfränkische Zeitung*, Schweinfurt, 18. Jan. 1941., *Stuttgarter N. S.-Kurier*, 19. Jan. 1941., *Bayrische Ostmark*, Bamberg, 23. Jan. 1941., *Neue Leipziger Tageszeitung*, 23. Jan. 1941.). „Mit der deutschen Sprache kommt man in Ungarn weiter als in irgendeinem anderen Land“ — stellt Verf. fest und berichtet dann: „Dem Reichsdeutschen sind die Tore der Behörden weit geöffnet. In jeder Buchhandlung überwiegt die deutsche Literatur, Emigrantenbücher sind ausgemerzt. Alle diese Feststellungen sind sicherlich nicht neu. Und doch — für jemanden, der Vergleiche mit den Ländern des Westens anstellen kann — ist die stets liebenswürdige Art der Ungarn eine angenehme Überraschung“.

Deutschland und Ungarn. Diese Überschrift trägt ein umfangreicher Aufsatz von Kultus- und Unterrichtsminister Bálint Hóman in dem Münchener Blatt *Die Bewegung* (11. März 1941). Mit besonderem Nachdruck hebt der Aufsatz die Mittlerrolle der Jugend beider Völker im gegenseitigen Kennenlernen hervor: „Das Kennenlernen des Partners ist für die ungarische Jugend eine bedeutend leichtere Aufgabe als umgekehrt, da die Kenntnis der deutschen Kultur in unserer Heimat eine wichtige Forderung der Schule ist. Die deutsche Sprache wird in unserer Heimat in allen Mittelschulen und Bildungsanstalten solchen Grades in bedeutender Stundenzahl gelehrt, und jeder gebildete Ungar eignet sich diese mindestens in einem solchen Masse an, das es ihm ermöglicht, die Produkte des deutschen Geisteslebens unmittelbar kennenzulernen. Wir wissen, dass zu einer Kenntnis unseres Volkes und unserer Heimat in solch weitem Ausmasse deutscherseits die natürlichen Voraussetzungen fehlen und auch nicht gegen-

ben sein können. Es wäre aber wichtig, würde sich im Rahmen der deutschen Intelligenz eine sachverständige Garde bilden, die sich auf Grund persönlicher Erfahrungen, Erlebnisse und Studien mit unseren Fragen befassen könnte. Wenn sich das Interesse der Öffentlichkeit dem Problem unserer Heimat mit gesteigerter Aufmerksamkeit zuwendet, könnte man es in dieser Richtung ausser durch Übersetzung guter ungarischer Werke in erster Linie mit Hilfe dieser Sachverständigengarde, die mit uns unmittelbar bekannt wurde, befriedigen.“

Jahrbuch des Museums der Bildenden Künste in Budapest. Vor wenigen Wochen erschien Bd. IX. des Jahrbuches des Museums der Bildenden Künste. Unter äusserst schwierigen Verhältnissen eröffnete Alexius Petrovics im Weltkrieg die Reihe der Jahrbücher, in ähnlicher Lage setzt heute seine Arbeit Dionys von Csánky, der gegenwärtige Oberdirektor des Museums fort. Die Ausstattung des neuesten, prachtvoll bebilderten Bandes verdient jede Anerkennung. Wie die früheren Bände, so enthält auch der neueste Band Forschungsergebnisse über das Material der Sammlungen des Museums. Wir geben einen kurzen Überblick des Inhaltes in der zeitlichen Folge der behandelten Kunstdenkmäler. Aladár Dobrovits weist über einen Männerkopf der unlängst zeitgemäss neugeordneten Ägyptischen Sammlung nach, dass dieser das Bruchstück einer stehenden Figur und ein kennzeichnendes Beispiel für die Bildnis-skulptur der Zeit der XIX. Dynastie sei. Zoltán Oroszlán bereichert seine sowohl kunstgeschichtlich als auch kulturhistorisch bedeutsamen Studien zur klassischen Archäologie mit einer neuen Reihe von griechischen und römischen Schauspielerfiguren und Masken der Antiken Terrakotten-Samm-

lung. In dem umfangreichsten Beitrag des Bandes behandelt Jolán Balogh italienische Skulpturen der Alten Skulpturensammlung, grösstenteils Werke des Quattrocento. Überlegene Stoffbeherrschung kennzeichnet ihre Arbeit, die zahlreiche Meisterbestimmungen auf Grund von Analogien und Kombinationen enthält. Wir heben aus der Reihe dieser den Engelkopf eines Sienerer Meisters des Trecento, den Marienbild eines Meisters aus Arezzo — Verfasserin rekonstruiert zugleich das ganze Lebenswerk dieses Meisters —, die Madonna des Francesco di Giorgio, den Erzengel des Gabriel Neroccio, den Engelkopf eines toskanischen Meisters aus der Übergangszeit zum Cinquecento, eine Madonnenskizze aus der Werkstatt des Jacopo Sansovino und die Pietà eines toskanischen Meisters aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts hervor. Das letzte Kunstwerk gibt Verfasserin Anlass, die Geschichte der ikonographischen Typen der ziemlich vernachlässigten Pietà-Darstellungen in festen Zügen zu umreissen. Nikolaus von Csánky untersucht zwei spätgotische Tafelbilder aus Wien; sie wurden für die Altdeutsche Sammlung des Museums erworben, die gleichzeitig mit der demnächst zu eröffnenden Alten Ungarischen Bildersammlung zusammengestellt wird; die eine ist die Christi Geburts-Tafel vom Meister des Albrechtsaltars, die andere die vom Verfasser entdeckte Anbetung der drei Könige-Tafel; beide sind wichtige Denkmäler für die Geschichte sowohl der deutschen als auch der ungarischen Malerei der Spätgotik. Ervin Ybl weist über das aus dem Ernst-Museum in die Alte Gemäldesammlung übernommene Bildnis der Königin Anna, der Gattin Ferdinands I. mit umsichtiger ikonographischer Kritik nach, dass es ein bisher unbekanntes Werk von Jakob Seisenegger sei. Eine andere Neu-

erwerbung der Alten Gemäldesammlung bestimmt Johann Héjjas als die Dorfkirmess von Pieter Bruegel dem Jüngeren, wobei Verfasser zugleich mehrere Probleme der Nachfolgeschafft Bauernbruegels in überzeugender Weise löst. Andor Pigler behandelt die im Besitz des Museums befindlichen florentinischen Gemälde des 17. Jahrhunderts, und bestimmt ihre Stellung in der immer mehr schwunglosen Malkunst der nach dem Ausgang der Renaissance verfallenden Stadt. In seinem zweiten Beitrag würdigt Ervin Ybl das Grabmal der Gräfin Stefan Károlyi in Fót, das neuentdeckte Werk von Stefan Ferenczy, dem Wiedererwecker ungarischer Bildhauerkunst im 19. Jahrhundert, und stellt es in das Lebenswerk des Künstlers ein. Es sei noch darauf hingewiesen, dass dem ungarischen Text der Beiträge eine vollständige deutsche Übersetzung beigelegt ist, so dass ihre Ergebnisse auch dem ausländischen Forscher zugänglich sind. Den Aufsätzen folgt ein Bericht über die Tätigkeit des Museums in den letzten drei Jahren, über die Ordnung der Sammlungen, die Eröffnung der Ausstellungen, den reichen Zuwachs und die Veröffentlichung der Kataloge. 1939 wurde die bisher dem Museum angehörende Ungarische Historische Bildersammlung ihrer Bestimmung entsprechend dem Ungarischen Historischen Museum einverleibt. Im Ganzen ist der Band ein würdiges Zeugnis des ersten ungarischen Kunstmuseums und seiner vornehmen Stellung unter den Museen Europas. Als Herausgeber leistete Dionys von Csánky vorzügliche Arbeit.

Neue Arbeiten aus dem Deutschen Institut der Universität Fünfkirchen (Pécs). Eine Reihe von beachtenswerten Studien zeugt über die rege Tätigkeit des seit Herbst 1940 nach Klausenburg (Kolozsvár) versetz-

ten Deutschen Institutes der Universität Fünfkirchen. *Der Vergleich des Lebens mit dem Theater* (Nr. 22) betitelt sich eine Arbeit von Ladislaus Buzás, in der zunächst das religiöse Grundempfinden der Zeit geklärt, die höfische Gesellschaft des Barocks gekennzeichnet, schliesslich das Leben und das Theater auf Grund der Werke von Opitz bis *Grimmelshausen* verglichen wird. Gyula Alpár behandelt in seiner Arbeit *Streit der Alten und Modernen in der deutschen Literatur bis um 1750*. (Nr. 16) die grossen Auseinandersetzungen um literarische Grundfragen und bietet dadurch manche bedeutende Beiträge zum Geschmackswandel. Helene Guth gibt ein lebensvolles Bild über *Die Aufnahme französischer Romane des 18. Jahrhunderts in Deutschland*, die auch der eigenständigen deutschen Romandichtung wirksam den Weg ebnete. Eugen Rothbard weist in seiner Studie *Hans Grimm und der deutsche Kolonialgedanke* (Nr. 13) auf die Bedeutung der Kolonialfrage als wirtschaftliches und seelisches Problem im deutschen Schrifttum hin und gibt sodann eine gründliche Analyse des grossen Romans von Hans Grimm. Über den *Geist der modernen deutschen Arbeiterdichtung* handelt die Dissertation von Karl Várhegyi (Nr. 24). Mit feinem Verständnis würdigt Verfasser das tiefe Verantwortungsgefühl der deutschen Arbeiterdichter von heute und weist mit besonderem Nachdruck darauf hin, wie in ihren Dichtungen das unerschütterliche Festhalten an Volk und Vaterland immer wieder zum Ausdruck kommt.

Besondere Beachtung verdienen zwei Arbeiten, die wichtige Beiträge zu den deutsch-ungarischen geistigen Beziehungen bringen. Béla Borsa teilt *einen unbekanntten zeitgenössischen deutschen Bericht über die Heirat des Königs Matthias und Beatrice* (Nr. 19) mit. Der Bericht Hanns Seyboldts blieb in

einem Kodex der Münchner Staatsbibliothek erhalten, der ausserdem auch zwei ungarische Chroniken enthält. Verfasser gibt eine knappe aber lichtvolle Charakteristik Seyboldts und teilt sodann seinen Bericht über die Trauungsfeierlichkeiten mit. Ein vielumstrittenes Thema ergreift Marie Guth in ihrer Studie über *Lenau in Ungarn* (Nr. 18). Verfasserin gibt zunächst eine Übersicht der bisherigen Forschungen über Lenaus Verhältnis zum ungarischen Boden, wobei sie namentlich auf den Standpunkt der ungarischen Literaturwissenschaft hinweist, und bespricht sodann in feinsinniger Weise die bisher erschienenen ungarischen Übersetzungen aus den Werken des Dichters.

Die gründlichen Arbeiten verdienen jede Anerkennung. Wir sehen den weiteren Heften der vielversprechenden Reihe mit grossem Interesse entgegen.

Die Frankfurter Zeitung über Madách. Gelegentlich der Uraufführung des grossen dramatischen Gedichtes von Emerich Madách im Städtischen Schauspielhaus zu Frankfurt a/M. würdigt die *Frankfurter Zeitung* (29. Dez. 1940.) das Werk des ungarischen Dichters eingehend: *Die Tragödie des Menschen* — so schreibt das Blatt — „ist die Schöpfung eines siebenunddreissigjährigen Mannes, der sie um 1860 schrieb, enttäuscht über das Fehlschlagen des ungarischen Freiheitskampfes und verbittert über die Untreue seiner Frau während seiner politischen Gefangenschaft. In der Einsamkeit seines Gutes an den Schätzen der Weltliteratur, an Philosophie und Wissenschaft Trost suchend, mochten ihm die Stimmen Europas in seiner stillen Stube wie das Brausen ferner Meeresflut in der Höhlung einer Muschel widertönen. Nichts Einzelnes, keine eindeutig vorbildhafte dramatische Idee war es, was seinen Geist befruchtete und anregte,

sondern eben der beunruhigende Zusammenklang dissonanter Stimmen, in deren Spannung er ein Echo der eigenen Inneren Zerrissenheit vernehmen mochte. *Hegels* absoluter Fortschritts-optimismus und Schopenhauers pessimistische Geschichtsverneinung klangen in diesem Chor nicht so unverträglich, wie es mitteleuropäischem Urteil damals noch scheinen musste; biologische und soziologische Theoreme verbanden sich ohne viel Widerstand in dem einschmelzend-konstruktiven Denken, das bei *Madách* eine stärkere Kraft ausmachte, als die assoziative dichterische Intuition. All dies zusammen gebar, befeuert durch ein lebhaftes Temperament, dessen Impuls man am ehesten spezifisch ungarisch ansehen möchte, den Entwurf dieses dramatischen Gedichts, einen Entwurf von un-leugbarer Kühnheit in dem Bemühen die Tragödie des Menschen, will sagen des Menschengeschlechtes im ganzen, in einem einzigen Stück greifbar zu verdichten. ... Eben dieses Absehen auf das genus humanum als Ganzes macht zugleich den wesenhaften Unterschied aus, der die *Tragödie des Menschen* vom *Faust* trennt — vom *Faust*, der, mag seine Spannweite von Himmel durch die Welt zur Hölle reichen, immer und auf jedem Punkte die Tragödie eines Menschen bleibt“.

Die Kölnische Zeitung über Bálint Hóman's grosses Geschichtswerk. In einem tiefgreifenden und ernstesten Aufsatz des Blattes (19. Jan. 1941.) würdigt Dr. L. Spohr eingehend das Werk Bálint Hóman's über die *Geschichte des ungarischen Mittelalters* (Bd. I. Berlin, 1940.). Wir heben aus dem umfangreichen Aufsatz Dr. Spohr's folgende Sätze hervor: „Hóman ist in Deutschland vor allem als Politiker bekannt, der seit zehn Jahren als Minister die kulturellen Belange seines Volkes zu pflügen und zu verwalten

hat. Als solcher hat er auch das deutsch-ungarische Kulturabkommen mit vorbereitet und unterzeichnet. Für Ungarn bedeutet Hóman aber auch den grossen Erzieher, der als Hochschulprofessor mit seinem Werk über die Geschichte des ungarischen Mittelalters in hohem Masse zur Hebung des nationalen Selbstvertrauens nach dem Weltkrieg beitrug. Und schliesslich muss ein Drittes an Hóman hervorgehoben werden: sein grosses Format als Forscher“.

Neue deutsche Werke in ungarischer Übersetzung. Die nationale Umstellung auf dem ungarischen Büchermarkte bringt naturgemäss auch ein gesteigertes Interesse für echtes deutsches Schrifttum mit sich. Vor kurzem gaben zwei Budapester Verlagsanstalten drei neue deutsche Werke in ungarischer Sprache heraus. Im Verlag *Athenaeum* erschien das Erstlingswerk Heinrich Zillichs, *Attilas Ende* und die *Poetik* von Richard Müller-Freienfels in kleinem Format. Zillichs Werk hat — wie wir hören — bereits guten Absatz gefunden, was bei dem Interesse des ungarischen Publikums für dichterisch gestaltete Geschichte leicht zu verstehen ist. Das Werk von Müller-Freienfels wurde besonders von ungarischen Philologenkreisen lebhaft begrüsst.

Im Verlag *Stádium* erschien das Meisterwerk Hans Friedrich Bluncks: *Die grosse Fahrt*. Der geschmackvoll ausgestattete Band ist in den Schaufenstern beinahe sämtlicher Budapester Buchhandlungen zu sehen, und obwohl der nordische Geist des Werkes ungarischer Denkart eigentlich ferne steht, wurde der Roman Bluncks doch mit liebevollem Verständnis aufgenommen. Der Erfolg und die gutgelungene Übersetzung der deutschen Werke erweckt die Hoffnung, dass wir bald auf das Erscheinen weiterer deutscher Dichtun-

gen rechnen dürfen, und dass dadurch die deutsch-ungarische kulturelle Zusammenarbeit auch im ungarischen Buchhandel wirksam gefördert wird.

Organe und Förderer der ungarischen Kultur in Deutschland.

Unter diesem Titel veröffentlicht der ungarische Lektor an der Universität Berlin Dr. Béla von Szent-Iványi in der ungarischen Zeitschrift *Láthatár* (März 1941) einen beachtenswerten Aufsatz, in dem er ausführlich über die Tätigkeit des Ungarischen Institutes an der Universität Berlin, der Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Institutes an der Universität Berlin, der ungarischen Lektorate in München und Leipzig, der Collegia Hungarica in Berlin und Wien, des ungarischen Historischen Forschungsinstitutes und anderer Träger der deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen in Deutschland berichtet.

Siebenbürgen und sein Handwerk. Unter diesem Titel gab *das amtliche Organ der Internationalen Handwerkszentrale* in Rom in deutscher, italienischer und ungarischer Sprache ein Sonderheft heraus, das in mehreren tausend Exemplaren den europäischen Teilorganisationen der Zentrale zuging. Das schön ausgestattete, reich bebilderte Heft behandelt eingehend Handwerk, Kunst- und Hausgewerbe des rückgegliederten Siebenbürgens. Piero Gazzotti, Leiter des Faschistischen Nationalverbandes der Handwerker Italiens und Präsident der Internationalen Handwerkszentrale würdigt die *Freundschaft des italienisch-ungarischen Handwerks*. Prof. Aurel Hézser zieht in seiner Studie *Die geopolitische Bilanz des neuen Gebietszuwachses Ungarns*. Wilhelm Messik berichtet über *Die wirtschaftliche Unterstützung der Handwerkerschaft in den rückgegliederten siebenbürgischen und*

östlichen Teilen, Dr. Ákos von Gyulay über den Ausbau der Gewerbekorporationen in Siebenbürgen. Aufschlussreiche, lebendig geschriebene Aufsätze veröffentlichen in dem Heft Dr. Ladislaus von Dobsa über *Das Arbeitsprogramm der Landeszentrale der Gewerbekorporationen in Verbindung mit den ostungarischen und siebenbürgischen Landesteilen*, Johann Szablya über *Kunstgewerbe und Heimarbeit in Siebenbürgen*, Alexander Benkö über *Heimarbeit in Siebenbürgen* und Dr. Rudolf von Kovalóczy über *Das Handwerk in Siebenbürgen*.

Der deutsche Soldat. Unter diesem Titel veröffentlicht Stefan Vörös-vári einen Aufsatz in der Zeitung *Pesti Újság* (7. März 1941), in dem er die beispiellose Tapferkeit und Leistungsfähigkeit des deutschen Soldaten in warmen Worten würdigt.

Der erste japanische Staatsstipendiat in Ungarn. Die ungarische Tageszeitung *Pesti Hírlap* veröffentlicht (5. März 1941) ein Gespräch mit dem jungen japanischen Forscher Dr. Tokunaga Yasumoto, der als Austauschstudent an der Universität Budapest studiert und daselbst zugleich als Lektor der japanischen Sprache tätig ist. Von der japanischen Regierung nach Abschluss des japanisch-ungarischen Kulturabkommens nach Ungarn entsandt, lebte sich der junge Gelehrte so rasch in die ungarischen Verhältnisse ein, dass er die Landessprache bereits vorzüglich beherrscht und sich eingehend mit ungarischer Volkskunde, uraltaischer Sprachwissenschaft, vor allem aber mit den japanisch-ungarischen Kulturbeziehungen befasst. Dr. Tokunaga Yasumoto ist auch unermüdlich bestrebt, das ungarische Schrifttum seinen Landsleuten durch gute Übersetzungen zu erschliessen.

Die Ideenwelt E. G. Kolbenheyers. Unter diesem Titel liess der begabte junge Deutschlehrer Johann Kovács eine beachtenswerte Studie erscheinen (Szeged, 1940). Er versucht die Gedankenwelt Kolbenheyers möglichst sachlich, auf Grund seiner Werke zu erfassen. Nach einem kurzen Überblick der bisherigen Laufbahn des Dichters, in dem auch auf seine Beziehungen zu Ungarn Rücksicht genommen wird, wendet sich Verfasser dem dichterischen Werk zu, und untersucht die Hauptfragen, die von Kolbenheyer in seinen Werken gestellt werden. Von grosser Bedeutung sind für seine Helden Herkunft und Familie; sie sind Söhne und Erben eines Geschlechtes, das sie fortzupflanzen haben. Im Mittelpunkt der Gedankenwelt Kolbenheyers steht indessen das deutsche Volk und seine plasmatische Kapazität. Der von dem Dichter oft untersuchte Gegensatz von mediterraner und nordischer Geistigkeit ist nichts anderes, als der Gegensatz von Überlieferung und Fortschritt. Das deutsche Volk erreicht nach der Überzeugung des Dichters in der Mystik sein Jugendalter und strebt nach Freiheit. In der Darstellung des Ringenden kommt die Überzeugung des Dichters zum Ausdruck, dass das Volk stets von grossen Persönlichkeiten, „Schwellenmenschen“ geführt wird, die ihre neuen Ideen auf die Gemeinschaft übertragen. Das Ziel ist schliesslich für jeden Menschen das einheitliche Weltbild, dessen zwei Pole Gott und Mensch sind. Dieses Weltbild versucht der Mensch entweder in ein

System zu fassen, das jedoch der Freiheit entbehrt (mediterrane Ideenwelt) oder aber auf dem Wege einsamen Suchens zu gewinnen (deutsche Mystik). Solche Sucher sind auch die Menschen Kolbenheyers. Verfasser schliesst seine Ausführungen mit dem Satz, dass Kolbenheyer die Darstellung des deutschen metaphysischen Dranges vorschwebte, dass aber der letzte Vorwand seiner Dichtung das weder art- noch religionsgebundene ewig Menschliche sei.

Deutsche Puppenspiele in Ungarn. Den Weg des deutschen Puppenspiels in Ungarn behandelt die fleissige Arbeit von Elinor Hlaváts, die in den *Forschungen zur deutschen Volkskunde* hg. von E. Schwartz (Budapest, 1940) erschien. Nach einer Auseinandersetzung über Begriff und Gattungen des Puppenspiels, sowie einem lehrreichen Überblick der Entwicklung dieser Spiele in Mittelalter und Neuzeit, behandelt Verfasserin die historischen Belege über die Puppenspiele in Ungarn, das Puppenspiel der wandernden Komödianten, das Puppenspiel über Hanswurst und Faust, besonders aber die Tätigkeit der Puppenspielerfamilie Hincz. Schliesslich veröffentlicht Verfasserin mehrere Puppenspieltex-te von Hincz, Dubsky und Frau Glasenapp. Besondere Anerkennung verdient die sichere Stoffbeherrschung der Verfasserin, sowie die Sorgfalt, mit der sie den Geschicken der Puppenspielerfamilie Hincz nachgeht.